



Grenacher

Liebe Gertrud Häseli

Wenn ich von Ihnen lese, kommt mir stets ein Satz von Max Weber in den Sinn: «Die Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmass zugleich.» Der deutsche Soziologe und Sozialpolitiker hat akkurat die Kunst zur Regelung der Angelegenheiten eines Gemeinwesen analysiert – und Sie, liebe Gertrud Häseli, haben dieses Prinzip verinnerlicht.

Schon 2018 haben Sie, Wittnauer Grossrätin für die Grünen seit 2009 in einem Vorstoss angeregt, dass die Zahl der Aargauer Gemeinden von damals 212 auf neu 50 reduziert wird. Jetzt, vier Jahre danach – Stichwort: harte Bretter! – fassen Sie nach.

Während ihre beiden Nachbargemeinden Oberhof und Wölflinswil eine Fusion prüfen sagen Sie: «Zwei kleine und finanzschwache Partner ergeben noch keine starke Gemeinde. Mir schwebt ein Bezirk Laufenburg mit nur noch zwei Gemeinden vor.» Und schieben nach: «Alles, was Identität stiftet, muss auch in einer Grossgemeinde bleiben.» Je länger ich mir die Sache denke, umso mehr bin ich davon begeistert, Frau Häseli – weil es auch zu einer fokussierteren Arbeit von Verwaltung und Politik führen würde.

Unlängst entnahm ich einem Leserbrief einige kluge Gedanken «zur Verschwendung politischer Energien im Fricktal». Vor lauter Kommissionen, Interessengemeinschaften, Arbeitsgruppeln und Zweckverbänden geht der Region vor lauter Traktanden und Partikularinteressen der Wille für eine Strategie, Umsetzung und Gestaltung der Zukunft abhanden – was beispielsweise die Regionalplanung Fricktal seit Jahren trotz vielem Geld, schillernden Konzepten und neuem Logo offenbart, getreu dem Motto: Hauptsache, es tönt gut und gibt einen Aperitif.

Man wolle, las ich unlängst von dieser Organisation, das Fricktal in eine «Poleposition» bringen. Darum habe man das OK der Landesausstellung «Svizra27» angeschrieben und darauf aufmerksam gemacht, dass auch das Fricktal sich an dieser nationalen Schau gerne positionieren möchte.

Wie denn bitte? Und wozu? Wir haben hier noch genug zu tun. Darum brauchen wir definitiv weniger Bitsteller. Und weniger Gemeinden – die aber wissen, wozu sie da sind.